

FRITZ MERWALD:

## PROBLEME DER ANGEWANDTEN ORNITHOLOGIE IN STIFTERS „NACHSOMMER“

### Einleitung

Die biologische Bekämpfung tierischer und pflanzlicher Schädlinge durch Förderung bestimmter Lebewesen ist ein Aufgabengebiet, das erst in jüngster Zeit in seiner ganzen Bedeutung erkannt wurde. Den Anlaß hiezu gab vor allem die Einführung und immer intensivere Anwendung chemischer Mittel zur Vernichtung von Lebewesen, vor allem von Insekten, die unserer Land- und Forstwirtschaft erhebliche Schäden zufügen. Da durch diese Bekämpfungsmethoden aber nicht allein Schädlinge, sondern auch in ziemlichem Ausmaße Nützlinge getötet werden und sich außerdem auch bald andere, vorerst gar nicht bedachte, auf jeden Fall aber unerwünschte Auswirkungen bemerkbar machten, versucht man nunmehr durch die biologische Schädlingsbekämpfung die Anwendung chemischer Mittel wenigstens einzuschränken. So gewinnt gerade in letzter Zeit ein Teilgebiet der Vogelkunde, die angewandte Ornithologie, immer mehr an Bedeutung und Anerkennung. Durch eine sehr eingehende Beschäftigung mit ihren Problemen ist man in letzter Zeit zu bisher unbekannt gewesenen Ergebnissen gekommen und hat in Fragen der praktischen Durchführung von Vogelschutzmaßnahmen ganz neue Erkenntnisse gewonnen.

Vom Nutzen verschiedener Vogelarten als Vertilger schädlicher Insekten hat man zwar schon früher gewußt, Maßnahmen zu ihrem Schutz und zu ihrer Vermehrung aber wurden kaum getroffen, lediglich für Stare hat man vielfach Nistkästen aufgehängt. Die erste wissenschaftlich fundierte Veröffentlichung über Fragen des Vogelschutzes stammt von BERLEPSCH, der im Jahre 1899 ein Buch „Der gesamte Vogelschutz“ herausbrachte. Über Literatur aus früherer Zeit ist mir mit einer einzigen Ausnahme nichts bekannt geworden. Bei dieser Ausnahme handelt es sich um niemand Gerin-

geren als um Adalbert STIFTER, der sich in seinem Roman „Der Nachsommer“ lang, und wie es seiner Art entspricht, sehr ernsthaft und gründlich mit Fragen der angewandten Ornithologie auseinandersetzt.

Studiert man diese Ansichten und Schlußfolgerungen, so wird man zu der Erkenntnis kommen, daß sie zum großen Teil dem neuesten Stand der Forschung entsprechen. Es erhebt sich nun sofort die Frage, wie Stifter zu diesen Erkenntnissen gekommen ist, für die in seiner Zeit kein einschlägiges Schrifttum nachweisbar ist und auch keinerlei wissenschaftliche Voraussetzungen bekannt sind.

Der Versuch einer Klärung dieser Frage hat mich vor ziemlich große Schwierigkeiten gestellt, da über dieses spezielle Gebiet bisher noch keinerlei Untersuchungen angestellt wurden. Ich bin mir auch bewußt, daß es mir keineswegs gelungen ist, festzustellen, wieso Stifter so genaue Kenntnisse in Fragen des Vogelschutzes hatte. Ein wirklich schlüssiger Nachweis in dieser Beziehung wird meiner Ansicht nach wohl auch kaum zu führen sein. Es erscheint mir aber dennoch angebracht, die Ansichten und Erkenntnisse Stifters auf dem Gebiet der angewandten Ornithologie zusammenzustellen, mit den modernen Erkenntnissen zu vergleichen und die Quellen aufzuzeigen, die den Dichter zu seiner Beschäftigung mit diesem Problem angeregt haben mögen.

Zu der vorliegenden, schon länger geplanten Arbeit hat mir Herr Professor Otto Jungmair viele Anregungen gegeben und mir außerdem freundlicherweise Literatur zur Verfügung gestellt, wofür ich ihm bestens danke. Auch Herrn Dr. Gerald Mayer bin ich für die Durchsicht des Manuskriptes zu Dank verpflichtet.

### „Der alte Vogelfreund“

Im Herbst 1847 begann Stifter eine für den Jahrgang 1849 der „Iris“ bestimmte Erzählung mit dem Titel „Der alte Hofmeister“. Sie sollte von einem in abgeklärter Zurückgezogenheit lebenden Mann berichten. Nach PRIVAT (1946) war sie im Mai 1848 im Entwurf fertig, doch schrieb sie Stifter nicht zu Ende, da ihm ihr Schluß nicht zusagte. Später wollte er diese Erzählung in die Sammlung „Bunte Steine“ aufnehmen. Ihr Titel sollte nunmehr „Der alte Vogelfreund“ lauten, wodurch das Thema des Werkes schon

näher festgelegt war. Diese Erzählung war die Keimzelle für den Roman „Der Nachsommer“, den Stifter 1852 begann und 1856 fertigstellte.

„Der Nachsommer“ ist neben „Witiko“ wohl das reifste Werk Stifters. In ihm spiegelt sich das gesamte Denken und Vorhaben des Dichters in leuchtender Klarheit, in ihm hat er alle seine Gedanken über Natur, Kunst und Geisteswissenschaften, über Erziehung und Menschenwürde dargelegt. Das Rosenheim war wohl der liebste Wunschtraum Stifters, dem es leider selbst nicht vergönnt war, sein Leben in einem Nachsommer von solch erhabener Größe und Reife wahren Menschentums beenden zu dürfen, wie es der Vordergrundsgestalt seines Romans, dem Freiherrn von Risach, beschieden war.

Im „Nachsommer“ hat Stifter nun auch seine Gedanken über verschiedene Probleme der angewandten Ornithologie niedergelegt. Wenn wir sie näher betrachten, kommen wir zu der erstaunlichen Feststellung, daß sie, obwohl sie in einer Zeit niedergeschrieben wurden, die sich wohl noch kaum mit solchen Fragestellungen befaßte, in vieler Beziehung mit den modernen Erkenntnissen übereinstimmen.

Stifter hat vor allem die Wichtigkeit der biologischen Schädlingsbekämpfung durch Förderung nützlicher Vogelarten klar erkannt. Risach sagt zu Heinrich, der ihn befragt, wieso in dem Garten des Rosenhauses kaum „ein verdorrtes oder durch Raupen zerfressenes Blatt“ zu sehen sei: „Die Vögel sind in diesem Garten unser Mittel gegen Raupen und schädliches Ungeziefer. Diese sind es, welche die Bäume, Gesträuche, die kleinen Pflanzen und natürlich auch die Rosen weit besser reinigen, als es Menschenhände oder was immer für Mittel zu bewerkstelligen imstande wären. Seit diese angenehmen Arbeiter uns Hilfe leisten, hat sich in unserem Garten so wie im heurigen Jahre auch sonst nie mehr ein Raupenfraß eingefunden, der nur im geringsten bemerkbar gewesen wäre.“ Auf die Frage Heinrichs, warum in dem Garten mehr Vögel sind als an anderen Orten, antwortet Risach, daß er „ihnen die Bedingungen ihres Gedeihens“ gebe, und zwar durch „Schutz und Nahrung“. Schutz gewährt er ihnen durch geeignete Zufluchtsorte, außerdem stellt er ihnen Brutgelegenheiten zur Verfügung, indem er den Höhlenbrütern Nistkästen anbietet, den „Heckennistern“ aber „dichtes Geflechte aus Dornzweigen und Dornästen“. Auch über die Form der Nistkästen und die Art ihrer Aufhängung spricht er mit

der ihm eigenen Gründlichkeit. Das von Risach ersonnene Nistgerät war „eine einfache Höhlung, die aus zwei halbhohlen Stücken bestand, die man mittels Ringen, die enger zu schrauben waren, aneinanderpressen konnte“. Diese „hölzernen Behälter“ werden „mit aus Ruten geflochtenen Seilen an Bäumen befestigt“.

Die Nistkästen sind also, wie ausdrücklich bemerkt wird, so eingerichtet, daß sie geöffnet werden können. Den Grund hiefür beschreibt Risach seinem Gastfreund: „Kein Singvogel geht in ein fertiges Nest, es mag nun dasselbe in einer früheren Zeit von ihm selber oder einem anderen Vogel gebaut worden sein, sondern verfertigt sich sein Nest in jedem Frühlinge neu. Deshalb haben wir die Behälter aus zwei Teilen machen lassen, daß wir sie leicht auseinandernehmen und die veralteten Nester herausstun können. Auch zum Reinigen der Behälter ist diese Einrichtung sehr tauglich; denn wenn sie unbewohnt sind, nimmt allerlei Ungeziefer seine Zuflucht zu diesen Höhlungen, und der Vogel scheut Unrat und verdorbene Luft und würde eine unreine Höhlung nicht besuchen. Im letzten Teil des Winters, wenn der Frühling schon in Aussicht steht, werden alle diese Behälter herabgenommen, auf das sorgfältigste gescheuert und instand gesetzt. Im Winter sind sie darum auf den Bäumen, weil doch mancher Vogel, der nicht abreist, Schutz in ihnen sucht.“ Auch die Richtung des Flugloches „... meistens gegen Mittag“ gibt Risach an, außerdem bemerkt er, daß der Umfang des Flugloches der Größe der Vögel angepaßt sein müsse. Als die nützlichsten Vögel bezeichnet er Kohlmeisen und Blaumeisen, dann Kleiber, Fink und Rotkehlchen, schließlich die Ammerlinge und die Grasmücken.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß Stifter die Grundbegriffe der biologischen Schädlingsbekämpfung durchaus richtig erkannt hat. Auch hat er sich über die Möglichkeit einer Steigerung der Siedlungsdichte bestimmter Vogelarten durch Anbieten von geeigneten Nistgelegenheiten in Form von Nistkästen und Brutplätzen für Freibrüter, durch zusätzliche Fütterung und durch Anlage von Vogeltränken ausgesprochen. Form und Aufhängerart der Nistkästen hat er ebenfalls genau beschrieben. Die Geräte sind zum Öffnen eingerichtet, damit das alte Nistmaterial, das vielerlei Ungeziefer enthält, entfernt werden kann und die Kästen selbst gereinigt werden können. Auch auf die Wichtigkeit des

Fluglochdurchmessers und auf die Himmelsrichtung, in die es zeigen soll, weist er nachdrücklich hin. Sogar die Tatsache, daß bestimmte Vogelarten im Winter in Nistkästen Schutz suchen, das heißt, in ihnen übernachten, ist Stifter bekannt. Alle diese Feststellungen, die in den Jahren 1852 bis 1856 niedergeschrieben wurden, entsprechen durchaus den modernen Erkenntnissen der angewandten Ornithologie. Die meisten von ihnen wurden erst in jüngster Zeit erforscht und in Versuchsreihen erprobt.

Über die Größe des Gartens in Rosenhaus, die Zahl der Nistgeräte oder gar die der Vogelpaare macht Stifter keine Angaben.

Dem, was der Dichter über den Nutzen bestimmter Vogelarten schreibt, ist kaum etwas hinzuzufügen. „Alle Mittel, welche die Menschen erdacht haben, um die Gewächse vor Ungeziefer zu bewahren, so trefflich sie auch sein mögen, so fleißig sie auch angewendet werden, reichen nicht aus, wie es ja in der Lage der Sache gegründet ist. Wie viele Hände von Menschen müßten tätig sein, um die unzählbaren Stellen, an denen sich Ungeziefer erzeugt, zu entdecken und die Mittel auf sie anzuwenden. Ja, die ganz gereinigten Stellen geben auf die Dauer keine Sicherheit und müssen stets von neuem untersucht werden. . . . Zu dieser Arbeit ist von Gott das Vogelgeschlecht bestimmt worden und insbesondere das der kleinen und singenden, und zu dieser Arbeit reicht auch nur das Vogelgeschlecht vollkommen aus.“

In sehr bestimmten Worten spricht sich Stifter gegen die Stubenvogelhaltung aus, noch mehr aber verurteilt er den Vogelfang, den er als ein „sehr rohes Vergnügen“ bezeichnet, „das man eigentlich verachten sollte“. Als noch schlechter und verabscheuungswürdiger erscheint es ihm, „wenn man Singvögel nicht des Gesanges wegen fängt, sondern sie fängt und tötet, um sie zu essen“. Der sonst stets so maßvolle Stifter findet hier sehr harte Worte: „Die unschuldigsten und mitunter schönsten Tiere, die durch ihren einschmeichelnden Gesang und ihr liebliches Benehmen ohnehin unser Vergnügen sind, die uns nichts anderes tun als lauter Wohltaten, werden wie Verbrecher verfolgt, werden meistens, wenn sie ihrem Trieb der Geselligkeit folgen, erschossen oder, wenn sie ihren nagenden Hunger stillen wollen, erhängt. Und dies geschieht nicht, um ein unabweisbares Bedürfnis zu erfüllen, sondern einer Lust und Laune wegen.“

Sehr bestimmt tritt der Dichter für einen gesetzlichen Schutz der Singvögel ein: „Ich glaube aber auch, daß unsere Obrigkeit das Ding nicht gering achten sollte, daß ein strenges Gesetz gegen das Fangen und Töten der Singvögel zu geben wäre und daß das Gesetz auch mit Umsicht und Strenge aufrechterhalten werden sollte.“

Als Feinde der Singvögel bezeichnet Stifter die Katzen, Iltisse, Wiesel und Raubvögel, unerklärlicherweise aber auch die Hunde. Schädlich erscheinen ihm die Sperlinge, sofern sie sich zusehr vermehren, und schließlich der Rotschwanz, weil er die Bienen frißt.

Es soll aber nun auch auf die Ansichten Stifters eingegangen werden, die mit unseren Erkenntnissen nicht ganz vereinbar sind. Hier möchte ich vor allem eine Ansicht des Dichters aufzeigen, mit der sich die angewandte Ornithologie unserer Zeit noch kaum beschäftigt hat. Stifter äußert nämlich die Meinung, daß die Vögel nicht allein im Winter gefüttert werden sollen, sondern auch, allerdings nur zusätzlich, im Sommer: „Die Vögel, die für unseren Garten passen, ernähren sich meistens von Gewürmen und Insekten; aber wenn an einem Platze, der zum Nisten geeignet ist, die Zahl der Vögel so groß wird, daß sie ihre Nahrung nicht mehr finden, so wandert ein Teil aus und sucht den Unterhalt des Lebens anderswo. Will man daher an einem Orte eine so große Zahl von Vögeln zurückhalten, daß man vollkommen sicher ist, daß sie auch in den ungezieferreichsten Jahren hinlänglich sind, um Schaden zu verhüten, so muß man ihnen außer ihrer von der Natur gegebenen Nahrung auch künstliche mit den eigenen Händen spenden. Tut man das, so kann man so viele Vögel an einem Platz erziehen, als man will. Es kommt nur darauf an, daß man, um seinen Zweck nicht aus den Augen zu verlieren, nur so viele Almosen gibt, also notwendig ist, einen Nahrungsmangel zu verhindern.“

Die Ansicht, daß das Nahrungsangebot einer der begrenzenden Faktoren der Siedlungsdichte ist, spielt in der modernen Literatur eine große Rolle (Luck 1954). Versuche einer Sommerfütterung wurden aber meines Wissens bisher noch nicht gemacht.

Stifter vertritt die Ansicht, daß jeglicher Schädlingsbefall durch Vogelschutzmaßnahmen verhindert werden kann. „Wenn wiederum ein Jahr kommen sollte, wie das, welches wir vor fünf Jahren hatten, es war ein schlimmes Jahr, heiß, mit wenig Regen und ungeheurem

Raupenfraß. Die Bäume in Rohrberg . . . standen wie Fegebesen in die Höhe, und die grauen Fahnen der Raupennester hingen von den entwürdigten Ästen herab. Unser Garten war unverletzt und dunkelgrün, sogar jedes Blatt hatte seine natürliche Ränderung und Ausspitzung.“

Obleich mehrere ähnliche Beobachtungen vorliegen, erscheint nach den modernen Erkenntnissen diese Angabe Stifters doch etwas übertrieben.

## Stifter und die Naturwissenschaften

Wenn man nach den Ursachen und Quellen fragt, aus denen Stifter seine so überraschenden Kenntnisse über Vogelschutz bezogen hat, so wird man leider keine eindeutige Antwort geben können, sondern nur auf Mutmaßungen und Schlußfolgerungen angewiesen sein. Es ist mir jedenfalls, außer im „Nachsommer“, kein schriftlicher Nachweis in Briefen oder anderen Werken bekannt geworden, aus dem zu entnehmen wäre, daß sich Stifter mit Fragen der angewandten Ornithologie näher beschäftigte. Jedoch wissen wir sehr genau, daß sich der Dichter von früher Jugend an mit der ihm eigenen Gründlichkeit mit allen Gebieten der Naturwissenschaften befaßte. Schon als Knabe interessierte er sich für die Lebewesen seiner Heimatlandschaft. Erste Anregungen verdankte er, wie APRENT (1955) berichtet, seinem Lehrer Joseph J e n n e, der dem wißbegierigen Knaben das Buch von RAFF „Naturgeschichte für Kinder“ zur Verfügung stellte. Der junge Adalbert soll es immer und immer wieder gelesen und sich unbeschreiblich gefreut haben, als er mit seiner Hilfe feststellen konnte, daß der erste Maikäfer, den er fing, „ein legitimer Maikäfer“ war. Es muß auch bedacht werden, daß der Knabe Stifter auf dem Land aufwuchs, daß also die Dinge der Natur auf ihn unmittelbar einwirkten und seinen regen Geist beschäftigten. Er lernte die Landschaft seiner Heimat, ihre Tiere und Pflanzen aus eigener Erfahrung kennen. Seine Wissensbegierde war auch damals schon sehr groß. Er quälte alle Leute mit Fragen, warum, weshalb und wozu dies und jenes so und nicht anders sei. Seine Mutter sagte daher oft zu ihm: „Jetzt gehst und gibst einmal Ruh’, du Grundschuhhiesel!“

Nach dem Tod seines Vaters im Jahre 1818 mußte Stifter vielfach bei den landwirtschaftlichen Arbeiten mithelfen. In einem Brief

an den Schriftsteller Hans Meynert vom 16. November 1846 schreibt er, daß er mit seinem Großvater, dem Vater seines Vaters, die Landwirtschaft besorgte: „Wir pflügten, eggten, fuhren, hüteten unsere Rinder und dergleichen. Ich erinnere mich, daß ich in diesen Jahren eine unendliche Liebe zur landschaftlichen Natur . . . faßte, da ich schier immer im Freien und von einer zwar nicht reizenden, aber ruhevollen, schweigsamen und fast epischen Gegend umfungen war.“ Es ist klar, daß der so rege und zu Beobachtungen und Auswertung des Gesehenen sicher befähigte Geist des jungen Stifters sich auf diese Weise vielerlei Kenntnisse aneignete. So darf angenommen werden, daß der junge Stifter die wichtigsten Bäume und Sträucher der Umgebung von Oberplan und die dort lebenden Tiere aus eigener Beobachtung kannte und sich über ihr Leben und Verhalten Gedanken machte. In seinen Werken ließen sich viele Stellen anführen, die die Richtigkeit dieser Annahme bestätigen. Daß sich Stifter für die Vogelwelt besonders interessierte, beweist z. B. eine Stelle im „Haidedorf“, wo er als typische Vogelarten der Heide-landschaft Goldammer, Rotkehlchen, Distelfink, Grasmücke, Kiebitz und Krammetsvogel anführt. Sehr bekannt ist auch seine Schilderung des über dem Plöckensteinsee kreisenden Geiers, die von einer ausgezeichneten Beobachtungsgabe spricht.

Im Jahre 1818 verließ Stifter seine Böhmerwald-Heimat und begann das Mittelschulstudium am Gymnasium in Kremsmünster, über das wir durch ENZINGER (1950) sehr gut unterrichtet sind. An den Unterrichtsplänen dieser berühmten Anstalt interessiert zunächst der Lehrplan in Naturgeschichte. Unterricht in diesem Fach erhielt Stifter nur im ersten Schuljahr 1818/19. Lehrziel war die Einführung der Schüler in das Große und Wunderbare der Schöpfung, um sie für die Verehrung Gottes zu begeistern.

Unter den Professoren des Gymnasiums übte der Lehrer für Universalgeschichte, Ulrich Hartenschneder, der, was festzuhalten ist, als Begründer der ornithologischen Sammlung des Stiftes genannt wird, einen großen Einfluß auf den jungen Studenten aus. Der Physiklehrer P. Marian Koller förderte besonders seine naturwissenschaftliche Begabung. Ihn bezeichnet Stifter in einem Brief an den Verleger Heckenast als seinen persönlichen Freund.

Als Lehrbehelf für das so sehr vernachlässigte Fach Naturgeschichte war das Buch „Naturgeschichte in Hinsicht auf die Brauch-



barkeit der Naturproducte im gemeinen Leben“ vorgeschrieben. Schon aus dem Titel dieses Werkes, bei dem es sich um eine Art tabellarischer Materialsammlung handelt, ist sein reiner Nutzen-Schaden-Standpunkt ersichtlich.

ENZINGER (1950) nimmt an, daß Stifter auch das „Handbuch der Naturgeschichte“ von Johann Friedrich BLUMENBACH, das in den Jahren 1824/25 für den Unterricht in Naturgeschichte am Gymnasium Kremsmünster vorgeschrieben war, gekannt hat.

Blumenbach befaßt sich bei dem Kapitel Vögel ziemlich genau mit dem Nutzen, den diese Tiere den Menschen bringen: „Die Vögel sind für die Haushaltung der Natur im Großen äußerst wichtige Geschöpfe, obgleich ihre unmittelbare Brauchbarkeit fürs Menschengeschlecht ohne Vergleich einfacher ist als der Säugethiere ihre. Sie vertilgen unzählige Insecten und das unbedingte Wegfangen mancher vermeintlich schädlichen Vögel, der Sperlinge, Krähen usw., in manchen Gegenden, hat meist eine ungleich schädlichere Vermehrung des Ungeziefers nach sich gezogen.“ Weiters führt er noch an: „Sehr viele Vögel verschlucken die Samenkörner, die sie nachher wieder ganz von sich geben und dadurch die Verbreitung derselben befördern.“ Auch weist er darauf hin, daß der Mist der Seevögel kahle Felsen düngt und daß die Falken nützlich sind, weil sie zur Jagd, die Scharben, weil sie zum Fischfang verwendet werden können. Im einzelnen seien noch einige Vogelarten angeführt, die Blumenbach besonders erwähnt. „Der Star . . . ein nutzbares Thier, das unzählige schädliche Insecten vertilgt.“ Über den Sperling sagt er: „Freylich für Garten und Feld ein schädlich Thier, das aber doch auch unzähliges Ungeziefer vertilgt.“ Als sehr nützlich bezeichnet er noch das Rotkehlchen und die Blaumeise, sogar die Krähe nimmt er in Schutz: „. . . wird ebenfalls durch Vertilgung unzähligen Ungeziefers nutzbar, thut aber auch den Maisfeldern großen Schaden.“

Da wir annehmen können, daß Stifter die Naturgeschichte von Blumenbach kannte, ist es durchaus denkbar, daß er durch dieses Buch zu seiner Beschäftigung mit Fragen des Vogelschutzes angeregt wurde. Zweifellos haben auch die reichen naturwissenschaftlichen Sammlungen in Kremsmünster sein besonderes Interesse gefunden.

Von 1826 bis 1830 studierte Stifter in Wien. Zunächst besuchte er die juridischen Vorlesungen, nebenbei aber auch die der Naturwissenschaftlichen Fakultät, der er sich später ganz zuwandte. Professor

Baumgartner, der als Physiker einen bedeutenden Ruf genoß und großen Einfluß auf Stifter hatte, riet ihm zu einer Bewerbung um die Lehrkanzel für Physik und Mathematik an der Wiener Universität. Stifter legte auch eine schriftliche Prüfung ab, aus unbekanntem Gründen aber trat er zur mündlichen Prüfung nicht an. Im Sommer 1837 studierte er Forstbotanik mit der Absicht, sich um eine Stelle an der Forstlehranstalt Mariabrunn zu bewerben. Seinen Lebensunterhalt bestritt er hauptsächlich durch Nachhilfestunden, vor allem in Naturwissenschaften. So unterrichtete er auch den Sohn des Fürsten Metternich in Mathematik und Physik. Zweifellos hat er durch den naturwissenschaftlich sehr interessierten Kanzler, der eine reiche einschlägige Bücherei besaß, verschiedene Anregungen erhalten. Im Hause Metternich lernte er den Geographen Friedrich Simony kennen, mit dem er auch später freundschaftlich verbunden blieb.

Auch in seiner Linzer Zeit blieb Stifter seiner Vorliebe für Naturwissenschaften treu. So soll nicht unerwähnt bleiben, daß er ein großer Kakteenliebhaber war. Er besaß eine ansehnliche Sammlung dieser „Kristalle der Pflanzenwelt“, deren Pflege ihm als etwas „Reizendes und Seelenerfreuendes“ erschien. Seiner Gründlichkeit entspricht es, daß er Aufschreibungen über seine Erfahrungen in der Kakteenhaltung führte.

Aus dem bisher Dargelegten ist eindeutig das große Interesse zu ersehen, das Stifter den Naturwissenschaften entgegenbrachte. Nachweise über eine spezielle Beschäftigung mit der Ornithologie, vor allem mit Fragen des Vogelschutzes, sind dadurch allerdings nicht zu erbringen. Es muß daher wohl angenommen werden, daß sich Stifter auf die Auswertung eigener Beobachtungen und der spärlichen wissenschaftlichen Erkenntnisse seiner Zeit stützte, zum größeren Teil aber auf Überlegungen und Schlußfolgerungen. Hiezu kommt noch seine, man ist zu sagen versucht, gleichsam seherische Veranlagung, die ihn befähigte, Dinge zu erkennen und Begebenheiten zu beschreiben, die er selbst nie geschaut und erlebt hat. Es sei hier z. B. nur auf seine Schilderung der Wüste in der Erzählung „Abdias“ hingewiesen. einer Landschaft, die er selbst nie gesehen, die er aber dennoch mit einer seltenen Eindringlichkeit zu beschreiben und in ihren Stimmungswerten zu deuten versteht. Ähnliche Inspirationen mögen ihn,

wenigstens zum Teil, auch bei seinen Gedankengängen über Maßnahmen des Vogelschutzes geleitet haben.

S c h r i f t t u m :

- Aprent J., 1955: Adalbert Stifter. Verlagsgemeinschaft Stifter-Bibliothek.  
Blumenbach J. F., 1816: Handbuch der Naturgeschichte.  
Enzinger M., 1950: Adalbert Stifters Studienjahre.  
Jungmair O., 1958: Adalbert Stifters Linzer Jahre.  
Luck D., 1954: The Natural Regulation of Animal Numbers. Oxford.  
Privat K., 1946: Adalbert Stifter. Sein Leben in Selbstzeugnissen, Briefen und Berichten.  
Rehm W., 1951: Nachsommer. Zur Deutung von Stifters Dichtung.  
Sieber D., 1927: A. Stifters Nachsommer.  
Vancsa K., 1958: Stifter im Zwielficht. Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich.